

Ein grosser Diener an der deutschen Sprache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine plattdeutsche Mundart; politische und konfessionelle Gründe haben es vor Hunderten von Jahren zu einer Nationalsprache gemacht. Doch wer lernt schon Holländisch? Eine ähnliche Entwicklung wäre bei uns ebenfalls denkbar gewesen. Der Gegensatz zum Deutschen Reich erreichte seinen Höhepunkt um 1500 im Schwabenkrieg. Damals löste sich die Schweiz aus dem Reichsverband. Gesegnet jedoch das Geschick, das uns davor bewahrt hat, uns deshalb vom deutschen Sprach- und Kulturkreis zu isolieren! Wo wären Gotthelf, Keller, Meyer geblieben, wo stünden heute Dürrenmatt und Frisch, wenn sie schweizerdeutsch geschrieben hätten? Wir haben im Berner *Rudolf v. Tavel* (1866 bis 1934) ein Beispiel, da ein Dichter von bedeutender Aussagekraft nur Liebhabern zugänglich ist, weil er fast ausschließlich in seiner stadtbernerischen Mundart geschrieben hat. Die Ausstrahlung des Autors nimmt eben proportional zur Verbreitung seiner Sprache zu. Der Sprachraum, in dem er lebt, trägt ihn auch.“ h.

Ein großer Diener an der deutschen Sprache

Aus der schönen Gedenkrede, die Professor Lindtberg auf den am 3. Dezember 1964 verstorbenen Schauspieler *Ernst Ginsberg* gehalten hat, drucken wir den Teil ab, der von Ginsbergs Verhältnis zur deutschen Sprache handelt. Seine Kunst war Dienst an der Sprache in einem strengen, anspruchsvollen Sinne: ein Vorbild auch für unsere Tätigkeit, und Mahnung an die Sprachpflege, über den Wörtern und Buchstaben den Geist, der lebendig macht, nicht zu vergessen!

... Was aber hat die Kunst des Schauspielers Ernst Ginsberg vor vielen, vor fast allen andern ausgezeichnet? Ohne Frage seine echte, leidenschaftliche und im Tiefen unerbittliche Beziehung zur Sprache. Seine humanistische Bildung, seine Freundschaft mit Kurt Horwitz, seine lebenslange Verbundenheit mit dem Gedankengut von Karl Kraus, Berthold Viertel und Theodor Haecker, seine Verehrung für Else Lasker-Schüler, sein Spürsinn für vergrabene Sprachschätze verschollener Jahrhunderte, den er übrigens mit Bertolt Brecht geteilt hat — all das weist auf die gleiche Quelle und bedeutet eine Konstante seiner künstlerischen Artung und Gesinnung inmitten einer Zeit der Sprachverlotterung und Begriffsinflation.

Es gab Jahre, in denen man sich als nicht-deutschstämmiger, am deutschen Kulturgut schmarotzender Nichtarier den schmutzigen Anwurf gefallen lassen mußte, der echte Zugang zur deutschen Sprache sei einem verschlossen; niemand glaube, daß in den Zeiten der Erniedrigung die Betroffenen nicht manchmal erschreckt innehielten und sich fragten, ob an der Diskriminierung nicht am Ende doch etwas Wahres sei. Dann aber mußte man Ernst Ginsberg Goethe, Claudius, Kleist und Hölderlin sprechen hören! Wie armselig, wie schwachsinnig waren dann mit einem Mal die Bübereien, wie durchsichtig der Sinn, der hinter ihnen steckte, wie unüberhörbar der feige Ruf „Haltet den Dieb“, mit dem von der eigenen Versündigung am Geist der deutschen Sprache abgelenkt werden sollte!

Jahresbericht 1964

erstattet vom Obmann an der Jahresversammlung in St. Gallen
am 28. März 1965

Der Bericht über das Jahr 1964 soll allem voran nochmals die Freude aufleben lassen, die wir am 14./15. März an der *Jahresversammlung in Schwyz* für den 60 Jahre alt gewordenen Verein bekundet haben. Zwar war der Obmann damals nach Übersee beurlaubt und blieb der Feier fern, doch konnte er nach seiner Rückkehr (Ende Juni) mit um so größerer Genugtuung feststellen, welche ermunternden Widerhall die Jubelfeier in *Schwyz*, in der deutschen Schweiz gefunden hatte; der Festvortrag unseres Schriftleiters, Herrn Nationalrat Dr. Alfons Müller, über „Sprachpflege und Sprachgewissen“ und die *Entschließung*, Lob und Ansporn allen jenen, die sich in den Dienst der Muttersprache stellen, und zugleich Dank für das bisher Getane, gaben den Tagen der Besinnung und Freude in Schwyz jene Leuchtkraft, die unser Verein vermehrt noch erreichen sollte. Durch unsere *Festschrift* „Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz“ hat der Anlaß dauerhaften Glanz erhalten und auf ebenso eindrückliche wie unmißverständliche Art von unserem Streben und Schaffen Zeugnis gegeben. Das Echo dieser Schrift in der Öffentlichkeit war so ermunternd, daß wir seit einiger Zeit die zweite Auflage besitzen! Die Besprechungen in der Presse haben den Beiträgen zur Schrift durchwegs Lob gespendet; allenthalben begrüßte man das glückliche Ganze, dem man die ehrende Wertung eines „wahren Heimatbuches“ zuerkannte, das „eine Lücke fülle“, das „dem Lehrer, dem Studenten, aber auch jedem Freund der Sprache wertvolle Dienste leiste“; man hat anerkannt, daß „solches Sprachwirken für die schweizerische Kultur von größter Bedeutung“ sei („National-Zeitung“, 14. Oktober 1964).

Wir können, meine Damen und Herren, die Freude über diese Höhepunkte unseres Jubeljahres nicht wieder aufleben lassen, ohne ein *Wort herzlichen Dankes* an alle jene zu richten, die sie durch ihre Arbeit begründet haben, nämlich allen voran den Herren im geschäftsführenden Ausschuß (während des Urlaubs unseres Obmanns unter der Leitung von Herrn Kurt Meyer), dem Schriftleiter